Ute Lange, Susanne Simon

Forschungsworkshop der Hebammengemeinschaftshilfe e. V.

Workshop am 5. Mai 2013 in Nürnberg

Zusammenfassung

Der Beitrag stellt die Themen des Forschungsworkshops im Vorfeld des 13. Kongresses des Deutschen Hebammenverbandes vor. Schwerpunkt der Veranstaltung war die Verbreitung evidenzbasierter Praxis in den Tätigkeitsbereichen von Hebammen. Entsprechend der wachsenden Professionalisierung und Akademisierung des Berufsstandes präsentiert sich die Hebammenwissenschaft zunehmend mit eigenen forschungsbasierten Fragestellungen. Als relativ junge Wissenschaft setzt sie sich schwerpunktmäßig mit Themen der praktischen Hebammenarbeit, dem Berufsverständnis und der Sicht von Frauen auseinander.

Schlüsselwörter
Hebammen, Hebammenwissenschaft, Forschung, Professionalisierung, Akademisierung, Deutschland

Summary

Midwifery Research Workshop
Workshop, 5 May 2013, Nuremberg

This article presents central issues of a research workshop held on the day before the start of the 13th Congress of the German Association of Midwives. The research workshop focused on the relevance and frequency of use of evidence-based knowledge in the practice of midwifery. As an indication of its increasing professionalisation, midwifery science is conducting more and more of its own research studies. A relatively young discipline, practical midwifery, professional identity and the perspective of women during childbirth are at the top of the agenda.

Keywords
midwives, midwifery science, research, professionalisation, academisation, Germany

Die Hebammengemeinschaftshilfe (HGH) ist ein gemeinnütziger Verein zur Förderung der Hebammenforschung in Deutschland. Seit 1989 organisiert die HGH einmal im Jahr einen Forschungsworkshop und ermöglicht damit den Austausch forschender und forschungsinteressierter Hebammen. Im Fokus steht das Konzept der evidenzbasierten Praxis im Rahmen der Hebammentätigkeiten bei der Begleitung von Frauen und deren Familien während Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett und Stillzeit.

In diesem Jahr fand der Forschungsworkshop bereits zum zweiten Mal im Vorfeld des Nationalen Hebammenkongress des Deutschen Hebammenverbandes e. V. statt (vgl. Tagungsbericht in diesem Heft) und war mit ca. 160 Teilnehmerinnen gut besucht. Präsentiert wurden Promotionen sowie Master- und Bachelorarbeiten von Hebammen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Hebammenwesen als ein in Deutschland nicht primär akademisierter Berufsstand hat noch eine sehr junge Forschungstradition. Mittlerweile etabliert sich, parallel zu berufsbezogenen Bachelorstudiengängen, eine Hebammenwissenschaft, die sich mit eigenen Themen und Fragestellungen präsentiert. Die innerhalb des Berufsstandes kontrovers geführte Diskussion, ob ein Beruf wie der der Hebamme einer Akademisierung und eigener Forschung bedarf, ist nach vielen

Jahren zugunsten dieser Entwicklung entschieden worden. Diese Akzeptanz drückt sich auch im wachsenden Stellenwert des Forschungsworkshops aus, der noch in den 1990er Jahren von lediglich einer kleinen Zahl forschender und praktizierender Hebammen besucht wurde.

Die zunehmende Etablierung der Hebammenwissenschaft spiegelte sich in den Vorträgen des Forschungsworkshops wider. Überdurchschnittlich vielen Arbeiten lag ein qualitatives Forschungsdesign zugrunde. Dabei standen das Handeln und Erleben von Hebammen in verschiedenen Situationen ihrer Tätigkeitsbereiche im Vordergrund. *Britta Boente* untersuchte in ihrer Arbeit die psychosozialen Belastungssituationen berufserfahrener Hebammen. Die Ergebnisse ihrer qualitativen Expertinnenbefragung zeigen, dass auch berufserfahrene Hebammen vielfältigen Belastungssituationen ausgesetzt sind, unter anderem im Bereich der interprofessionellen Praxis. Die anschließende Diskussion im Plenum machte deutlich, dass mit dem zunehmenden Anspruch an die Versorgungsleistungen von Hebammen in einem klassischen Dienstleistungsberuf der Konkurrenzkampf um die schwangere Klientin als starke Belastung empfunden werden kann. Dem könne durch Teambildung und regionale Vernetzung gegengesteuert werden. Ein Thema mit hoher Brisanz präsentierte *Gabriele Hasenberg* aus der Schweiz mit ihrem Beitrag zur Hebammenarbeit im Kontext des späten Schwangerschaftsabbruchs[1]. Ziel ihrer darin vorgestellten Untersuchung war es, das professionelle Selbstverständnis von Hebammen in dieser besonderen Betreuungssituation nachzuvollziehen und Konzepte zu identifizieren, die für Hebammen bei der Begleitung von Frauen und Paaren relevant und leitend sind. Als Kernkategorie definierte Hasenberg das Bestreben der Hebammen, eine würdevolle Begegnung zwischen Frau und Kind zu vermitteln. Die Autonomie der Frau wird als maßgebend für den Betreuungsauftrag vorausgesetzt. *Andrea Schnitt* untersuchte in ihrer ebenfalls qualitativ angelegten Diplomarbeit in der Bezugswissenschaft Psychologie die psychische Verarbeitung schwieriger Geburtsverläufe durch die betreuenden Hebammen. Als besonders belastend hätten die befragten Hebammen die Unvorhersehbarkeit einer schwierigen Geburt, eine allgemeine Arbeitsüberlastung, zu wenig Unterstützung von den Kolleginnen sowie Konflikte mit dem ärztlichen Gesundheitspersonal empfunden. Dem könnten, so Schnitt, eine institutionelle Fehlerkultur (z. B. Supervisionssitzungen und Fallbesprechungen) und die Einführung eines Managementplans positiv entgegenwirken. *Elisabeth Haselsteiner* aus Österreich präsentierte in ihrer qualitativen Untersuchung die verschiedenen Sichtweisen auf die Zusammenarbeit bei der stationären Wochenbettversorgung[2]. Es wurde deutlich, dass die Kooperation der in der Betreuung von Mutter und Kind im stationären Wochenbett tätigen Professionen (Hebammen, Gesundheits- und KrankenpflegerInnen, Gesundheits- und KinderkrankenpflegerInnen) stark von den beruflichen Identitäten der einzelnen Berufsgruppen geprägt ist. Die Berufsgruppe der Hebammen zeichne sich durch ein stärkeres „Wir-Gefühl" aus, als es in den Pflegeberufen üblich sei, und werde dadurch von den anderen Berufsgruppen als „machtvoll" erlebt. In der Diskussion

1 Als später Schwangerschaftsabbruch wird die Beendigung der Schwangerschaft nach der zwölften Schwangerschaftswoche bezeichnet.

2 Als Wochenbett wird nach gesetzlicher Definition der Zeitraum unmittelbar nach Geburt der Plazenta bis 8 Wochen danach bezeichnet. Hinsichtlich der Versorgung wird das Wochenbett in der Klinik (stationär) vom häuslichen (ambulanten) Wochenbett unterschieden.

wurden länderübergreifende Unterschiede in der ambulanten Wochenbettversorgung deutlich. Die Betreuung von Mutter und Kind im Wochenbett gilt in Deutschland und Österreich als eine den Hebammen vorbehaltene Tätigkeit. In beiden Ländern haben Frauen Anspruch auf Hebammenhilfe bis zu acht Wochen nach der Geburt. In Deutschland sind in diesem Zeitraum jedoch deutlich mehr Hausbesuche durch Hebammen möglich und finanziell geregelt. *Lea Beckmann* beschäftigt sich in ihrem Promotionsvorhaben mit der Frage, mit welchen Motivationen und aufgrund welcher Erfahrungen sich Frauen nach einem Kaiserschnitt bei erneuter Schwangerschaft zu einer außerklinischen Geburt entscheiden. Angesichts der steigenden Raten von Kaiserschnitten in Deutschland, die häufig nicht medizinisch begründbar sind, sei ein Verständnis der Frauenperspektive notwendig, um gezielte Maßnahmen und Konzepte für eine Umkehrung dieser Entwicklung zu erarbeiten, wozu Beckmann mit ihrer Arbeit Impulse liefern will.

In der Mittagspause des Workshops wurden Poster vorgestellt. Diese zeigten ebenso wie die Vorträge, wie breit gefächert sich die Hebammenwissenschaft derzeit präsentiert. Die Themen reichten von Kurskonzepten und personaler Bedarfsermittlung bis hin zum professionellen Handeln von Hebammen.

Die Beiträge im Forschungsworkshop verdeutlichten, dass sich Hebammen immer neuen und wachsenden Anforderungen im Berufsfeld stellen müssen. In den Diskussionen wurde die Bedeutung einer evidenzbasierten Hebammenarbeit in der täglichen Berufspraxis betont. Evidenzbasiertes Hebammenhandeln bedeutet in diesem Zusammenhang, die theoretischen Erkenntnisse aus der Literatur zu nutzen und ExpertInnenmeinungen mit einzubeziehen, die Erfahrungen der Hebammen mit einfließen zu lassen und vor allem die Wünsche der Frauen zu respektieren. Der Erfolg und die Akzeptanz der Hebammenwissenschaft werden auch davon abhängen, ob es weiterhin gelingt, die Ergebnisse der hebammenspezifischen Forschungsfragen in die Praxis zu übertragen und den Dialog zwischen Theorie und Praxis auszubauen. Die große Anzahl qualitativer Forschungsarbeiten zum Handeln und Erleben von Hebammen ist charakteristisch für eine sich noch in ihrer Entwicklung befindliche junge Berufswissenschaft, die Hebammenwissenschaft.

Zu den Personen

Ute Lange, Hebamme und M. A. Soziologie und Erziehungswissenschaften, Stipendiatin der Hochschule Osnabrück im Forschungsschwerpunkt „Versorgung während der Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett – Instrumente zur sektorenübergreifenden Qualitätsentwicklung (IsQua)". Ute Lange promoviert in Osnabrück und Witten/Herdecke zum Thema des Erlebens und Bewältigungshandelns chronisch kranker Frauen in der Zeit von Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett.

Kontakt: Hochschule Osnabrück, Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaft, Postfach 1940, 49009 Osnabrück

E-Mail: ulange@wi.hs-osnabrueck.de

Susanne Simon, Hebamme und Dipl.-Medizinpädagogin, Stipendiatin im Forschungsschwerpunkt IsQua, Hochschule Osnabrück in Kooperation mit der Universität Witten/Herdecke. Susanne Simon promoviert in Osnabrück und Witten/Herdecke zum Thema Handlungsorientierungen von Hebammen in der Wochenbettversorgung.
Kontakt: Hochschule Osnabrück, Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaft, Postfach 1940, 49009 Osnabrück
E-Mail: simon@wi.hs-osnabrueck.de